



Thorsten Wulff

Das ideale Werkzeug?

Street-Fotografie mit dem Smartphone

Die beste Kamera ist nicht nur die, die man bei sich hat, sondern auch diejenige, mit der man Bilder machen kann, die mit anderen Mitteln nicht möglich wären. Denkt man an die Street-Fotografie, spricht in diesem Sinne viel für den Einsatz eines Smartphones. Thorsten Wulff arbeitet seit einiger Zeit zwar wieder leidenschaftlich gern mit einer analogen Leica M6 oder einer Nikon FE, zugleich hat es ihm aber auch das Google Pixel samt künstlicher Intelligenz und HDR+-Funktion angetan. Wie sich beide Welten gegenseitig beeinflussen, zeigt uns der Fotograf im Folgenden.



Henri Cartier-Bresson tanzte mit seiner Leica durch die Straßen. Er sah ein Motiv, drehte eine Pirouette, stellte sich auf die Zehenspitzen wenn nötig, dann ein Blick durch den Sucher und »Klick«. Direkt danach verschwand die Kamera wieder aus dem Sichtfeld, so dass die Fotografieren den Prozess nicht einmal bemerkten. Andere Straßenfotografen arbeiteten ähnlich: Garry Winogrand fotografierte pausenlos und verschwendete keine Zeit auf das Fokussieren, er bestimmte nur den Bildausschnitt im Sucher seiner M4, die Schärfe überließ

er Blende 11 und der Sonne im Rücken. Er hinterließ über 2.500 unentwickelte Filme, als er 1984 verstarb. Joel Meyerowitz hielt sich mit Vorliebe auf belebten Straßenkreuzungen auf und wartete in der Nachmittagssonne inmitten wimmelnder Passanten auf den richtigen Augenblick. Bruce Gilden stürmt mit in die Stirn gezogener Wollmütze die Avenuen herauf und schleudert den ahnungslosen Passanten das Licht seines Handblitzes direkt ins Gesicht. Straßenfotografie kommt in vielen Erscheinungsformen daher, oft wird mit

klassischem Setup gearbeitet, eine Leica M kommt zum Einsatz, auch die Fujifilm X100 und X-Pro sind beliebt, meist mit 35 mm-Weitwinkel. Das von Cartier-Bresson stets mit der M3 verwendete 50er wird auf den übervollen Straßen des 21. Jahrhunderts oftmals zu eng.

Zwei Welten

Auch ich arbeite mit diesem Set-up, seit ein paar Wochen sogar wieder analog. Zum ersten Mal seit 2001 fotografiere ich mit Film, Tri-X in einer Leica M6 und einer Nikon FE. In der Dunkelkammer warten gleich zwei Leitz Focomat und eine große Kiste Ilford-Papier auf die in HC-110 entwickelten Filme. Und doch gibt es da noch diese andere Kamera, mit der ich extrem gerne fotografiere: Das Google Pixel.

Es mag wie ein Widerspruch erscheinen, die analoge Technik einer Leica, das seidenweiche Klicken des Verschlusses, das Licht, das auf dem Film ein latentes Bild hinterlässt, viel später erst sichtbar gemacht durch den fotochemischen Prozess, gegen das stets bereite, omnipräsente Telefon, ausgestattet mit hochgerüsteter künstlicher Intelligenz und *computational photography* zur täuschend echten Bokeh-Simulation. Beide Welten beeinflussen sich jedoch gegenseitig. Während zweier kurzer Reisen nach Mallorca und Italien wurde mir dies mehr als deutlich.

Seite 50: Alltag in Palma. Da fast jeder ein Telefon vor sich herträgt, gelingen unauffällige Schnappschüsse.

Seite 51: Direkt nach meiner Ankunft auf Mallorca setzte ich mich auf die Stufen der Basilica San Francisco in Palma. Zu meinem Glück hatte die benachbarte Schule gerade Schluss und die Kinder tobten um mich herum. Das Google Pixel war vollkommen unauffällig, nur ein weiteres Telefon in den Händen eines Touristen. Eine direkt gerichtete Kamera am Auge hätte für mehr Aufsehen gesorgt.

Links: Dieser junge Mann fährt Reisende mit seiner Kutsche durch die Altstadt Palmas.



Eine kleine Hommage an William Wegman, der seine Weimaraner stets gerne in Szene setzt. Diese beiden traf ich auf einem Abendspaziergang in Palma.

Hyperintelligente Software

Die App »Snapseed« wurde, als sie noch Nik-Software gehörte, von zwei Lübecker Studenten entwickelt, woraufhin Google kurzerhand die gesamte Firma kaufte, um die App in ihr Portfolio zu bekommen. Seitdem ist Lübeck offizieller Google-Standort. Die App bringt eine sehr gute Schwarzweiß-Engine aufs Telefon, die vom Ergebnis dicht am großen Bruder, Niks exzellentem Silver-Efex-Pro (inzwischen erhältlich als Teil der Nik Collection von DxO), liegt. Meine Bild-Favoriten wandele ich direkt im Telefon um und speichere sie als Kopie in einem separaten Ordner ab.

Google nutzt seinen Status als Softwarefirma bei der Konstruktion der Pixel-Kamera voll aus: Im Gespräch mit Isaac Reynolds erklärte mir Googles Kamera-Projektmanager das Geheimrezept der Pixel Kamera: *HDR+*. »HDR+ funktioniert total anders als das HDR, was du gewohnt bist«, erzählt Isaac. »Statt nur drei, vier Bilder miteinander zu kombinieren, macht HDR+ neun identische, unterentwickelte Aufnahmen in dem Moment, wo du für das zehnte Bild den Auslöser drückst. Und die nehmen wir alle und zerschneiden sie in kleine Häppchen, um sie übereinander zu stapeln und dann miteinander zu

verrechnen. Hierdurch wird Bildrauschen stark reduziert und natürlich Über- und Unterbelichtung ausgeglichen. Das ganze wird möglich und stark beschleunigt durch »Pixel Visual Core«, einen hausgemachten und nur hierfür zugeschnittenen 8-Core Chip.« Das Pixel 2 macht bei aktivierter Kamera-App ständig 9 Bilder und zwischen speichert diese in einem pausenlos aktualisierten Buffer. Die Kamera bevorzugt hierbei eher kurze Belichtungszeiten, um Bewegungsunschärfen zu vermeiden. Wird der Auslöser gedrückt, geht die Kamera neun Bilder in der Zeit zurück, zerlegt sie in unzählige Kleinstkacheln



Sonnenuntergang auf dem Arno in Florenz. Snapseed erlaubt eine fein abgestimmte Gradationswahl.

ein natives Raw-Format spendiert. Die entstehenden DNG-Dateien werden aus bis zu 15 Einzelbildern zusammengesetzt und entsprechen in ihrer Qualität den Ergebnissen aktueller DSLRs. Die kleinere Sensorgroße wird hierbei durch multiple Aufnahmen und die Eliminierung des Bildrauschens ausgeglichen, mit höherer Qualität bei wenig Licht und einem besseren Dynamikbereich. HDR+ kombiniert die RGB-Kanäle und erzeugt echte aus 15 Bildern gewonnenen Raw-Dateien, die es qualitativ mit dem Output eines APS-C-Sensors aufnehmen können. Das Pixel 2 hatte trotz des einzelnen Objektivs einen der verblüffendsten Porträt-Modi auf dem Markt. Dieser basierte auf der stereoskopischen Sicht dualer Pixel in Kombination mit der Trennung von Vorder- und Hintergrund durch den Einsatz von maschinenlernender künstlicher Intelligenz. Das Pixel 3 geht einen Schritt weiter, seine lernende Software ist noch besser darin, komplexe, auch semitransparente Objekte realistisch vom zu unschärfenden Hintergrund zu trennen, gerade in den Bereichen, wo dieser hindurchscheint.

Fazit

Das Pixel, im Tandem mit der Snapseed-App, ist ein professionelles fotografisches Werkzeug zur Erzeugung exzellenter Schwarzweißbilder in der Hosentasche und eignet sich extrem gut für die unauffällige Straßenfotografie. Gerade zusammen mit einer analogen Kamera zeigt es seine Stärken, etwa in Bereichen, wo zum Beispiel die ungepushten 400 ASA eines Tri-X nicht mehr ausreichen. Das Pixel konkurriert nicht mit der Leica M6, sondern ist eine sinnvolle Ergänzung.

und addiert sie zu einem ausgewogen belichteten Bild zusammen. Hierbei werden verwackelte Bildpartien durch scharfe ersetzt und temporäre Objekte entfernt. Die Kamera berücksichtigt bei der Aufnahme die Lichter und gleicht die Tonwerte dann bei der folgenden Stapelverarbeitung der neun Bilder aus. Einher geht eine Reduzierung des Bildrauschens. Der Fotograf bemerkt diesen rasanten Vorgang nicht und bekommt ein ausgewogen belichtetes,

dynamisches Bild mit klaren Details. Und zwar ohne jegliche Auslöseverzögerung. Das Pixel 3 geht noch weiter, es greift beim Generieren der gestapelten und korrigierten Aufnahmen auf bis zu 15 Bilder zurück. In dem Pixel 3 vorbehaltenen Bereich der Super-Resolution geht die Softwareunterstützung weit über die Auflösungsmöglichkeiten von Objektiv und Sensor hinaus. Um der Qualität der Pixel 3-Bilder Rechnung zu tragen, hat Google dem Telefon



Dieser freundliche Herr stand auf dem Marktplatz von Bologna und faltete sich aus mitgebrachten Metallstreifen eine Brillenattrappe. An dem Bild kam ich nicht vorbei.



Auch wenn ich die Nikon FE mit dem 35 mm f/1,4 um die Schulter hatte, war ich diesem Moment einfach schneller mit dem Google Pixel.



Thorsten Wulff

... wurde 1965 in Lübeck geboren, einer kleinen Stadt im Norden bekannt für Marzipan, Thomas Mann und Willy Brandt. Beeinflusst von Capa, Cartier-Bresson und Magnums goldener Ära wurde er Fotograf. Er ist Spezialist für digitale Bildbearbeitung und hat Bücher über Adobes Lightroom geschrieben. Menschen aus dem literarischen oder kulturellen Umfeld lassen sich gerne von ihm porträtieren. Bis zu dessen Tod 2015 hat er Günter Grass mit der Kamera begleitet und lebt seitdem mit seinen sieben Fahrrädern in Berlin. Im Juni fotografierte Wulff 75 Jahre D-Day in der Normandie, analog mit nur einer Kamera. Mehr unter thorstenwulff.com